

Mark Juergensmeyer, Terror im Namen Gottes. Ein Blick hinter die Kulissen des gewalttätigen Fundamentalismus, aus dem Amerikanischen von Franziska Mosthaf, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2004, 384 Seiten, 26,90 €.

Mark Juergensmeyer bemüht sich in seinem Buch um Verständnis für Terroristen und deren Aktionen. Dieses Verstehen bedeutet nicht, Untaten zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, sondern zeigt, warum manche Konflikte sich hartnäckig allen Lösungsversuchen widersetzen. Ohne Kenntnis der religiösen Hintergründe ist es oft nicht möglich, angemessen zu reagieren.

Durch Interviews und mit persönlicher Kenntnis von Tätern beschreibt der Autor das Szenario des Terrors und den Hintergrund, vor dem er geschieht. Dabei beschränkt er sich nicht auf eine Religion, sondern beschreibt christliche, jüdische, sikhistische, islamistische Terroristen, die von Shoko Asahara initiierten Anschläge ebenso wie die Ermordung von „Abtrei-

burgsärzten“. Juergensmeyer möchte die religiösen Beweggründe der Taten darstellen. Er koppelt die Taten nicht von der Religion der Täter ab, als seien der „wahre Islam“ oder das „wahre Christentum“ frei von Gewalt und terroristische Aktionen ausschließlich deren Missbrauch. Er versucht vielmehr zu begreifen, welche aggressiven Faktoren die Religionen enthalten, aus denen terroristische Täter und Gruppen kommen. Gemeinsam ist solchen Gruppierungen, dass ihre Mitglieder als Hüter der Tradition auftreten und sich auf die Wurzeln ihres jeweiligen Glaubens berufen. Religion, von den säkularen Staaten in die Privatsphäre gedrängt, wird hier wieder „entprivatisiert“ und ins Zentrum gerückt. Deutlich wird die Ambivalenz von Religion: sie vermag höchste Blüten der Menschlichkeit hervorzubringen, ebenso aber auch Taten sinnloser Barbarei und Blutvergießen. Gewalt wird in der Regel zwar nur von Randgruppen befürwortet, die in ihrer Glaubensgemeinschaft Einfluss gewinnen wollen, aber mit ihren terroristischen Aktionen katapultieren sich diese Randgruppen ins Zentrum. Und auch indem sie sich die sozialen Anliegen ihrer Umgebung zu eigen machen und z.B. soziale Einrichtungen schaffen, entkommen sie der Marginalisierung. Die Religion wird in jedem Fall zur Rechtfertigung eigenen Handelns benutzt. Es zeigt sich, dass die Struktur eines Terroranschlags und seine Triebfedern Parallelen haben, gleichgültig, aus welcher religiösen Tradition der Täterkreis stammt. Juergensmeyer erinnert daran, dass Terror „Zittern“ heißt, man soll vor den Tätern zittern. Zittern sollen nicht nur die unmittelbar betroffenen Menschen, sondern auch die Zeugen – die vor Ort ebenso wie die an den Bildschirmen. Das Fernsehen ist eine ideale Bühne, denn es erweitert das Publikum ins Unermessliche. Terrorismus ohne „schockierte Zeugen“ wäre wie ein „Thea-

ter ohne Zuschauer“. Der Schockeffekt ist kalkuliert. Den eigenen Anhängern wird mit einem Anschlag gezeigt, dass man in der Lage ist, weltweite Wirkungen zu inszenieren. Gewaltakte dienen also auch der Stärkung der eigenen Bewegung und verhindern ihr Auseinanderbrechen.

Um eine Inszenierung geht es nach Juergensmeyer allemal. Er sieht im Ablauf eines Anschlags geradezu den Vollzug eines Rituals, dessen einzelne Schritte nachvollziehbar sind. Sowohl das Ziel des Anschlags hat symbolische Bedeutung als auch der Zeitpunkt, an dem er geschieht, selbst wenn die Bedeutung des Zeitpunkts nur den Anhängern bekannt ist. Die Ziele sollen den Lebensnerv der modernen Gesellschaft treffen, z.B. Flughäfen oder Bahnhöfe, touristische Zentren als „Orte der Sünde“, Symbole einer „tyrannischen Regierung“ wie das World Trade Center, also Ziele, die sich als satanisch ausmachen lassen. Dass kein Staat in der Lage ist, seine Bürger an öffentlichen Orten vollständig zu schützen, wird als Erfolg der Religion gewertet.

Viele Terroristen betrachten sich als Menschen, die friedliebend sind und Gewalt ablehnen. Ihre Gewalttaten verstehen sie als Antwort auf einen bereits vorhandenen Kriegszustand, sie sehen sich nicht als Angreifer, sondern als Opfer feindlicher Regierungen (gleich, ob der eigenen oder fremder) und sündiger Zustände, als edle Verteidiger des Glaubens und der Moral. Diese „edlen Krieger“ kämpfen gegen „Unmoral“, d.h. gegen Frauenemanzipation, Zölibat und Homosexualität, denn dieses sind für sie Zeichen einer aus den Fugen geratenen Welt. Die Krieger wollen die gerechte Ordnung wiederherstellen. Frauen kommt dabei die Rolle zu, z.B. „gute Muslime zu gebären“, d.h. Gotteskrieger, oder Hilfsdienste zu erledigen wie den Transport von Munition, oder die Männer mit eigenen Taten anzustacheln. Frauen in nicht-religiös definierten Orga-

nisationen haben eine andere Rolle. Dieses wird unter dem Gesichtspunkt Religion und Sexualität dargestellt.

Der Kampf, der auf der Welt tobt, ist der Kampf von Licht und Finsternis, von Gott und Teufel, er hat kosmische Dimensionen und wird endzeitlich verstanden. Dies ist ein Grund, weshalb sich bisher kaum politische Lösungen haben erreichen lassen. Die Regierungen gelten als fest in der Hand Satans. Einerseits wird immer wieder die „Verschwörung von Juden und Freimaurern“ als „Drahtzieher“ hinter den Regierungen und in der Wirtschaft ausgemacht, andererseits gilt die Rache Gottes den „Nicht-Juden“, die immer wieder im Laufe der Geschichte das Volk der Juden erniedrigt haben. Ziel ist eine Nation, die dem religiösen Gesetz folgt. Religionsfreiheit wird hier als die Freiheit verstanden, nach einem religiösen Recht zu leben.

Um das Ziel der Gruppe erreichen zu können, werden die Gegner dämonisiert. Sie werden als Untermenschen bezeichnet, Unschuldige auf der „andern Seite“ gibt es nicht. Das wird deutlich am Palästina-Konflikt. Die Gegner sind das Werkzeug des Satans. Ihre Entmenschlichung macht Gräueltaten erst möglich.

Juergensmeyer sagt nicht immer Neues, einiges ist längst dargestellt. Sein Verdienst besteht in der Zusammenschau dessen, was sonst als getrennt und zusammenhanglos erscheint. Verdienstvoll ist auch, die religiösen Hintergründe und Komponenten zu betonen. So wirft dieses Buch auch noch einmal ein Licht auf die jeweils eigene Religion, und man macht es sich sicherlich zu einfach, wenn man sich von dieser Art ihres „Gebrauchs“ vorschnell distanziert statt darüber nachzudenken, wohin eine bestimmte Richtung der Auslegung und eine übermäßige Identifizierung mit dem, was man als Willen Gottes oder sein Gebot betrachtet, führen kann, nämlich zu „mörderischen Identitäten“ (Maa-

louf). Dennoch kommt Juergensmeyer zu dem Ergebnis: „Seltsamerweise scheint das Mittel gegen religiöse Gewalt letztlich nur eine neuerliche Wertschätzung der Religion selbst zu sein.“

Gabriele Lademann-Priemer, Hamburg